

Zweiter Teil.

Die Geschichte der Geschichtsphilosophie.

Einleitung.

Die Geschichte der Geschichtsphilosophie in kritischer Absicht bildet selbst ein eigentümliches Problem. Wir haben die Probleme der Geschichtsphilosophie in dem ersten Teile unseres Werkes vom modern kritischen Standpunkt aus auseinandergelagt. Wir übersehen nunmehr ihre Gliederung, die Teilprobleme, zu denen wir hingeführt werden, wenn wir dem philosophischen Sinn der Geschichte nachdenken. Wir haben dadurch die Möglichkeit gewonnen, zu den Antworten, welche die Vergangenheit auf das Problem der Geschichtsphilosophie gegeben hat, kritisch Stellung zu nehmen. Wir können die Vergangenheit an der modernen Problemstellung orientieren. Dabei ist unser Hauptblick nach wie vor auf die Universalgeschichte gerichtet, weil ja in ihr die Geschichtsphilosophie sich vollendet und selbständig und autonom wird. Als Geschichtslogik und als Prinzipienlehre dient die Philosophie dem Verständnis der historischen Wissenschaften. Als Universalgeschichte nimmt sie erst eine eigentümliche und neue Gestaltung gegenüber der Wirklichkeit an.

Augenscheinlich ist diese Geschichte der Geschichtsphilosophie selber keine rein historische Betrachtung, da ja in ihr nicht alles zur Darstellung gelangen soll, was mit Rücksicht auf die Weiterbildung geschichtsphilosophischer Probleme wichtig ist, sondern nur die großen Hauptlinien dieser Bewegung, die zu einer kritischen oder idealistischen Geschichtsphilosophie hinführen, die sich auf einem System der Werte aufbaut. Es wird vorausgesetzt, daß der Sinn der Geschichte auf der Verwirklichung allgemeingültiger Werte beruht, deren Gesetzmäßigkeit selber in dem Prinzip der Antinomie liegt, die jede Wertwirklichkeit ergreift und zwischen den einzelnen Wertgebilden einen Gegensatz aufrichtet, der in der reinen Systematik nie ganz ausgetragen werden kann, aber in den Gestalten oder Typen des Kulturlebens konkrete Wirklichkeit gewinnt und nun in dem Schatten dunkler Irrationalität einer Entscheidung entgegengeführt wird. Somit ist die Geschichte der Geschichtsphilosophie, welche wir hier zur Darstellung bringen, systematisch orientiert und somit eine Geschichtsphilosophie der Geschichtsphilosophie, scheinbar ein Paradoxon, daß jedoch auflösbar ist und eine Verwandtschaft mit gewissen Problemen der Logik hat. Ein wichtiger Teil jeder Logik, die Methodologie, beschäftigt sich mit den Formen des spezifisch wissenschaftlichen Denkens. Nun ist aber doch auch die Philosophie ein theore-

tisches Gebilde, das eine gesicherte Methode hat oder doch haben sollte. Folglich können wir uns eine Untersuchung über die philosophische Methode denken. Diese Untersuchung wäre selber Methodologie, sofern sie die Frage nach den Formen des philosophischen Denkens erhebt. Da nun alle Methodologie unter den Begriff der Logik fällt, so kommen wir mit Notwendigkeit zu dem Problem einer Logik der Logik. Etwas ähnliches liegt in der Geschichtsphilosophie der Geschichtsphilosophie vor. Wir postulieren eine philosophische Betrachtung aller Geschichte, also auch der Philosophiegeschichte. Einen Teil der Philosophie bildet nun auch die Geschichtsphilosophie, folglich muß es eine Geschichtsphilosophie der Geschichtsphilosophie geben. Die Geschichtsphilosophie, die der Vergangenheit angehört, wird hier systematisch orientiert und auf die moderne Auffassung einer Philosophie der Geschichte vom Standpunkte der Wertphilosophie bezogen. Allerdings vermag in der Darstellung spezialphilosophischer Probleme der Gestaltzug der Philosophie nicht rein und groß zu erscheinen, weil die besondere Form, welche die Wertidee gewinnt, sich vor allem in den großen systematischen Zusammenhängen einer philosophischen Lehre offenbart und in den Spezialproblemen nur schwach nachdämmert. Es gilt in dieser Hinsicht die Auffassung Hegels und des ganzen deutschen Idealismus, auch in der Übertragung aus der politischen Geschichte in die philosophische Geschichte, daß der Weltgeist nur in den großen Begebenheiten ruht. Unsere Darstellung wird daher nicht den Charakter einer philosophischen Konstruktion, sondern einer kritischen Darstellung tragen.

Die Gliederung unserer Darstellung der geschichtsphilosophischen Entwicklung hat Rücksicht zu nehmen auf die Entfaltung und Bildung der einzelnen Probleme und muß deswegen problemgeschichtlich sein. Die leitenden Gesichtspunkte aber sind in der vollendeten Geschichtsphilosophie, in der Universalgeschichte zu suchen. Dabei kann nur das Große und Prinzipielle Berücksichtigung finden. Wenn nun auch das Ordnungsprinzip unserer Darstellung in der Hauptsache das Problem hergibt, so können wir doch die Erfüllung des geschichtsphilosophischen Gedankens in den großen Epochen der Menschheitsgeschichte nicht unbetont lassen.

Es bieten sich für die Entwicklung des geschichtsphilosophischen Gedankens drei Hauptabschnitte dar:

1. die Geschichte seines Werdens bis zu seiner Entfaltung in der christlichen Patristik,
2. die Geschichte seiner Entfaltung bis zu seiner Vollendung in der Geschichtsphilosophie des deutschen Idealismus,
3. die Geschichte seiner Vollendung.

Die Geschichte des Werdens ist die Geschichte eines langsamen Wachsens und Reifens, die sich fast unbemerkt in aller Stille vollzieht. Wir würden in diesem ganzen ersten Zeitalter kaum von Geschichtsphilosophie sprechen können, wenn uns nicht ihre spätere große Entfaltung die Möglichkeit gegeben hätte, auch dort schon Spuren und Ansätze dieser Gedankenbildung zu erkennen, wo ein erstes leise dämmerndes Verstehen sich kundgibt. Durch die einzigartige Konsequenz eines von ganz bestimmten Ideen beseligten und beherrschten Geistes wurde die Möglichkeit einer historischen Weltanschauung

bei den Griechen verhindert. Dann bildet sich die historische Weltanschauung in der christlichen Patristik und speziell in der Gnosis. Der Aspekt, unter den die Geschichtsphilosophie hier tritt, ist der rein religiöse. Die Geschichtsphilosophie entfaltet sich an der religiösen Wertidee. Diese einseitige Betonung einer religiös historischen Weltanschauung führt zur Gegnerschaft in der Renaissance und Aufklärung, bis dann die große Zeit des deutschen Idealismus eine allseitige Entwicklung und Vollendung der geschichtsphilosophischen Idee herbeiführt, deren Wirksamkeit in der modernen Bewegung des Neidealismus nachtönt. Den großen Bildnern des geschichtsphilosophischen Gedankens gegenüber verhält sich die moderne Bewegung aufnehmend und kritisch zugleich und strebt danach, die grandiose Einseitigkeit der spekulativen Lösungen, die dort gegeben sind, durch eine möglichst allseitige Erfassung und Durchdringung der historischen Wirklichkeit zu versöhnen.

Erstes Kapitel.

Das Werden des geschichtsphilosophischen Gedankens in dem griechischen Kulturkreise.

a) Die Idee des Griechentums.

Wenn es sich um das Werden eines Gedankens handelt, so wissen wir sogleich, daß nun bald der Name Hellas genannt wird, und wenn wir diesen Namen hören, so unterliegen wir immer einem Zauberbann. Die in jeder menschlichen Seele ruhende Sehnsucht nach Schönheit faßt uns dann gewaltsam an und wir fürchten ihr zu unterliegen. Hin- und hergestoßen, nach den verschiedensten Seiten gewendet sind die Völker und Zeiten durch die Idee des Griechentums. Man hat diese ferne Kultur gehaßt und verachtet und dann auch wieder tief und schmerzlich geliebt. Der römische Kaiser Julian und der deutsche Dichter Hölderlin haben beide mit ihrer heißen Seele den Gedanken des Griechentums ergriffen und wollten es wieder haben, weil sie nur mit ihm leben konnten. Und wenn der Kaiser die griechischen Götter und ihre Priester zurückrief und die festliche Schönheit antiker Lebensfreude wiederzugewinnen strebte, so suchte der junge Dichter diese verlorene schöne Welt mit all den herrlichen Gestalten, die sie de-reinst bevölkerten, in der Welt der Phantasie, im Traumland der Kunst wieder zu erwerben, bis er an dieser großen Sehnsucht und Liebe dahinstarb.

Gegenüber gewissen Zeiten und Persönlichkeiten, die das Griechentum nicht nur veridealisierten, denn diese veridealisierende Funktion ist nun einmal von der Tätigkeit des Künstlers und des Historikers unablässig, sondern vielmehr vergötterten, macht sich in unserem Zeitalter wieder eine von mehr nüchternen Erwägungen beherrschte Stellungnahme gegenüber der griechischen Kultur geltend. Man will vor allen Dingen dem griechischen Volke seine Ausnahmestellung nehmen. Es soll ein Volk wie andere Völker gewesen sein. Man sträubt sich, in den Hellenen das Genie unter den Völkern zu sehen.